

Zuversicht

Über die aktuellen politischen Entwicklungen in den Niederlanden

Von Wil Jacobs

Dr. Wilhelmina Jacobs-Wessels, Delft, NL, Sozialwissenschaftlerin

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde,

heute Vormittag möchte ich für Sie die aktuellen politischen Entwicklungen in den Niederlanden, meinem Heimatland, einschätzen. Gern hätte ich das Thema breiter behandelt: die aktuellen politischen Entwicklungen in unseren Ländern, im "Alten Europa" oder in der Europäischen Union. Aber darüber weiß ich zu wenig. Deshalb nehmen wir ruhig als Ausgangspunkt die Niederlande, darüber weiß ich viel. Und ich habe mein Interesse und mein Wissen vor dem Hintergrund unserer heutigen Veranstaltung in den vergangenen Monaten in besonderem Maße darauf fokussiert. Ich wünsche mir, dass Sie nach meinen Ausführungen anhand eigener Kenntnisse und Erfahrungen Ihre Meinungen, Kommentare und Fragen in die Diskussion einbringen, so dass wir miteinander über das soeben genannte "breitere Bild von Europa" diskutieren, Ihre eigenen Bewertungen erfahren und miteinander Fazits ziehen können.

Heute vor genau zwei Monaten standen die Niederlande gegen Spanien im Finale der Fußball-Weltmeisterschaft. Sie wissen es natürlich: Wir haben verloren. Es war zudem kein sehr schönes Spiel, aber - es war Sommer, in allen Städten sah man nur noch Orange, jeder hatte unglaublich viel Spaß, die Straßen, Kneipen und Biergärten waren voll. Jung und alt, Niederländer von Geburt an und in der wievielten Generation auch, sowie solche, die erst später zu Niederländern wurden, waren dabei, Rentner und Kinder, hoch qualifizierte Menschen und Leute, die schon im jungen Alter und bis heute einer einfachen Arbeit nachgingen, alle standen wir und waren wir für Holland. Unser Kronprinz - mit dem Nachnamen van Oranje - saß schließlich auf der Tribüne. 16 Millionen Niederländer, genau so viele Menschen, wie Deutsche in Nordrhein-Westfalen wohnen, waren auf einmal eine große Familie mit nur einem Ziel vor Augen: Weltmeister werden! Das hat leider nicht geklappt, aber wir hatten über einen Monat eine Superstimmung. Beim Bäcker wurde nicht über das Wetter geschimpft, nein, wir kauften "Oranje-Törtchen", die natürlich im Angebot waren.

UNANGENEHM

Verstehen wir uns dann aber wirklich so prächtig miteinander? Nein, eigentlich scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. Das neue Jahrhundert hat uns wenig Dinge gebracht, über die wir hätten Spaß haben können. Das gilt für die internationalen Entwicklungen, die uns alle betreffen, und das gilt für gewisse Ereignisse in den Niederlanden. Ich will sie chronologisch skizzieren.

Nach einer Serie terroristischer Anschläge, von denen der vom 11. September 2001 am spektakulärsten war, gab es in den Niederlanden zwei politische Morde. Zuerst wurde Pim Fortuyn ermordet, der politische Stern des extrem rechten Randes im politischen Spektrum. Der Mord geschah zehn Tage bevor er mit vermutlich großen Gewinnen ins Parlament eingezogen wäre. Der Täter: ein linksradikaler Umweltaktivist. Dann wurde Theo van Gogh ermordet, ein Filmproduzent, der gegen den Islam war. Der Täter: ein Niederländer marokkanischer Herkunft. Sowohl Fortuyn als auch Van Gogh wurden zu Opfern von Fanatikern.

Für beide Opfer galt, dass sie heftige, um nicht zu sagen lautstarke, Kritik übten an der Islamisierung unserer Gesellschaft. Eine Thema, dass bis dahin tabu war. Nun waren die "neuen Niederländer", die Immigranten, die Schuldigen. Sie wohnten, und wohnen soll hier heißen mit all ihren anderen Sitten und Gebräuchen, vor allem in den älteren, dicht besiedelten Vierteln der Städte, wo die angestammte niederländische Bevölkerung langsam zu einer Minderheit wurde. Ist das nicht bedrohlich? Man schrieb über die terroristische Gefahr unter uns.

Die früher gern erzählten Geschichten über die Bereicherung unserer Kultur durch Immigranten wie Hugenotten, Niederländer aus den überseeischen Gebieten und Juden, wurden zur Seite gelegt. Ab sofort mussten die Dinge beim Namen genannt werden: die Kriminalität unter Jugendlichen marokkanischer und somalischer Abstammung war erschreckend deutlich höher als die von Niederländern gleichen Alters. Natürlich betraf das im wesentlichen jungen Leute und in besonderem Maße solche mit niedrigem Bildungsniveau sowie viele Arbeitslose. Eine ganz andere soziale Gruppe also im Vergleich mit den eben genannten Immigranten, die uns auf den Gebieten von Kunst und Kultur, Wissenschaft und Handel wirklich einmal bereicherten.

Aber das ist noch immer nicht die ganze Misere: So wie auch die Irländer, stimmten die Niederländer per Referendum gegen die Europäische Verfassung. Bei einer niedrigen Wahlbeteiligung war eine große Mehrheit dagegen. Die antieuropäische Stimmung verstärkte sich sogar durch dieses Ergebnis noch. Unsere Regierung sah später lieber von einem zweiten Referendum ab und unterzeichnete selbst, mit Zustimmung des Parlaments, den inzwischen in zweitrangigen Punkten geänderten Vertrag zur Europäischen Verfassung. Das war sicher kein Vorgang, der das Vertrauen der Menschen in die Regierung und den Machtapparat stärkte.

Wenige Jahre später waren renommiert geglaubte Banken scheinbar in ihrer Existenz bedroht und die Wirtschaftskrise brach in einem nie gekannten Umfang aus.

Auch unser Gesundheitssystem schien plötzlich weniger erhaben und stabil als wir immer dachten. Viele der zwischenzeitlich privatisierten staatlichen Unternehmen und Einrichtungen schienen ihre Vorstände üppiger zu entlohnen als es die weithin auf Leistungs- und Lastenausgleich eingestellten Niederländer für angebracht hielten, vom Interim-Management ganz zu schweigen. Durch die Vermarktung der Daseinsvorsorge im Zuge von Privatisierungen - mit dem ursprünglichen Ziel höherer Effizienz und niedrigerer Preise - verlor der Bürger, nun Kunde genannt, ein ganzes Stück seiner demokratischen Rechte: Denn immerhin wählen nicht wir die Vorstände der Wasserbetriebe oder des Krankenhauses. Die gemeinschaftliche Kontrolle aus den demokratisch gewählten Kommunalvertretungen heraus ist in vielen gesellschaftlichen Bereichen einfach verschwunden.

Inzwischen ging am politischen Firmament ein neuer und erneut rechtsradikaler Stern auf: Jetzt nimmt ein Herr Wilders den Kampf gegen den Islam auf. Am Anfang stand der Kampf gegen das Tragen von Kopftüchern als erkennbares Symbol von Religiosität. Wenn Pim Fortuyn damals noch rief "Sag, was Du denkst" (also keine Political Correctness im öffentlichen Leben einerseits und andererseits Gemecker und Genörgel in der Kneipe), so geht Geert Wilders einen Schritt weiter: Er ernennt sich selbst zum Darsteller der "Volksgefühle": "Ich sage, was Ihr denkt!" Seine Partei (ohne Mitglieder und ohne innerparteiliche Demokratie) heißt: Partei für die Freiheit (PVV). Bei den Parlamentswahlen Anfang Juni 2010 erreichte diese Partei beinahe so viele Sitze wie die siegreichen Liberalen und die Sozialdemokraten und wurde damit dritte politische Kraft im Land, noch vor den Christdemokraten. Das kam einem Erdbeben gleich. Koalitionsverhandlungen und Regierungsbildung wurden unter anderem deshalb so schwierig, weil ein Regieren mit der PVV eigentlich überhaupt unmöglich ist. Die Positionen dieser Par-

tei stehen in verschiedenen Punkten im Widerspruch zu unserer Verfassung. Andererseits ist die PVV der größte Wahlgewinner! Die PVV nicht in eine Koalition einzubinden, würde für sie freies Spiel in der Opposition und bei nächsten Wahlen vermutlich noch größere Gewinne bedeuten. Auch keine attraktive Perspektive. Inzwischen arbeitet Wilders gemeinsam mit Geistesverwandten in den USA, Großbritannien, Frankreich und, aufgepasst (!) auch in Deutschland an seiner International Freedom Alliance: für Freiheit und gegen den Islam.

BÖSE

Manchmal schien es so, als ob alle Niederländer böse und verärgert waren, voller Furcht, weil ihre alten Gewissheiten und Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates und seiner homogenen Bevölkerung sich in Auflösung schienen zu befinden. Verärgert über die Machthaber in Den Haag, böse auf alle Banker, auf die Immigranten, auf die Wartelisten in der Daseinsvorsorge bei öffentlichen Einrichtungen, verbittert über die Bürokratie, voller Angst und Ärger aufgrund zunehmender Unsicherheit und Kriminalität. Leute wie Fortuyn und Wilders sprachen diese Dinge laut aus. Die Lebensqualität der niederländischen Gesellschaft sei in Gefahr. Auf kommunalpolitischer Ebene entstanden vor diesem Hintergrund verschiedene neue Initiativen und Gruppierungen unter dem Motto "Lebenswertes Rotterdam", "Lebenswertes Utrecht" und so weiter, die erfolgreich Sitze in den Räten der Städte und Gemeinden eroberten. Das, was wir früher von oben herab als "Provinzpolitik" kleinredeten und belächelten, ist inzwischen salonfähig geworden als eine Politik des "kleinen Nationalismus" gegen die arrogante Macht. Die Menschen erkennen sich in dieser politischen Strömung vor allem in einem wieder: in ihrer Ablehnung des als arrogant empfundenen den Haag und einer gleichermaßen weit von unserem tagtäglichen Leben entfremdeten Europäischen Union. Die traditionellen, überregionalen politischen Parteien haben eine anständige Tracht Prügel bezogen.

Parteibonzen, die Obrigkeit, das Establishment, die fett bezahlten Vorstände, manchmal sogar die richterliche Macht, sie alle waren inzwischen die Gekniffenen. Gleichzeitig wird von "denen da oben" gefordert, alle möglichen Missstände zu beseitigen. Schwierig, denn die Reichweite des Regierungshandelns hat aufgrund der Privatisierungen deutlich abgenommen und die Bürger werden immer öfter aufgefordert, ihre Probleme vor allem selbst zu lösen. Also nicht mehr Polizei im Wohnviertel, sondern bessere Schlösser in die Türen eingebaut!

RANDBEMERKUNGEN

Ich habe Ihnen soeben diejenigen gesellschaftlichen Faktoren skizziert, die die Grundlage bilden für die oft negative, pessimistische und manchmal sogar aggressive Stimmung, die in den vergangenen zehn Jahren die Niederländer, aber auch viele Europäer im Griff zu haben scheint. Zwei Randbemerkungen dazu:

Die aufgezeigten Ereignisse und Faktoren sind nur zum Teil typisch niederländisch. Das eine oder andere kennen Sie sicher auch aus Ihrem eigenen Umfeld. Die Wirtschaftskrise (be)trifft uns alle. Rechtsradikalismus gibt es in Österreich, in Frankreich, Deutschland, Flandern, in Italien und in Großbritannien. Vermutlich kennen Sie Namen und Personen aus Ihrer eigenen Region. Beschränken wir uns noch einmal auf Europa, auf die Europäische Union. Auffällig sind überall Gegenbewegungen gegen die alte Sozialdemokratie und gegen den aufgeklärten Liberalismus. Darüber hinaus erleiden die alten christdemokratischen Parteien fast überall Verluste. Die alten Rettungsanker werden ersetzt durch eine Vielfalt verschiedener größerer oder kleinerer Parteien. Die Wählerinnen und Wähler flattern wie wild herum und landen im Rudel bei denjenigen, die rhetorisch oder visuell am meisten imponieren. Die alten Parteien sehen ihre Stammwähler-

schaft stark schrumpfen. Es besteht die große Sorge, dass mit dem Zuzug aus nicht nur islamitischen, sondern gleichermaßen aus den ärmeren Ländern der Europäischen Union die eigene Identität verlorengeht. Befürchtet wird in besonderem Maße eine Rezession, in der die bereits immer knapper gewordenen Arbeitsplätze, nun auch noch durch die hier unerwünschten Gäste eingenommen werden. Dabei stehen die Niederlande, wenn man die Zahlen und Fakten betrachtet, noch relativ gut da: Die relativ niedrige Arbeitslosigkeit und niedrige Inflationsrate sollten uns eigentlich optimistisch stimmen. Blicken wir über die Grenzen hinaus, wird klar, dass es andernorts schlimmer aussieht.

Es ist zu verallgemeinernd, über die Niederländer (oder die Deutschen oder die Tschechen) zu sprechen. Die harten ökonomischen und gesellschaftlichen Fakten treffen uns alle. Aber sie treffen den einen viel härter als den anderen, oder besser: Sie treffen die eine soziale Gruppe oder Kategorie viel härter als die andere. Aus Sicht der Sozialwissenschaften (Soziologie, Demographie, Psychologie) lässt sich mehr darüber sagen:

Wir haben in den vergangenen zehn Jahren viel in Bildung und Ausbildung investiert. Die so genannte "intellektuelle Reserve" (das Bildungspotential das nicht ausgeschöpft wird) besteht in Europa eigentlich nicht mehr. Das heißt, dass in unseren Ländern eigentlich jeder eine ihm adäquate Bildung und Ausbildung erhalten kann. Die Anzahl der hochqualifizierten Menschen ist signifikant gestiegen. (Den Effekt der Abwertung von Diplomen lasse ich dabei mal außen vor.) So kommt es, dass unsere politischen Parteien durchdrungen sind von hochqualifizierten Menschen. Aber das bedeutet jedoch auch, dass sich gleichzeitig der Abstand zu den Menschen mit nur geringer Bildung vergrößert hat: Die Letztgenannten wohnen in anderen Vierteln, sie sprechen ein anderes Niederländisch, sie wählen andere, mehr volksnahe Parteien.

Aus meiner eigenen Forschungsarbeit zur Frage "Wer sind eigentlich die Kläger beim Nationalen Ombudsman?" wurde deutlich, dass die übergroße Mehrheit Männer waren, vor allem solche aus der Metropolenregion rund um das Regierungszentrum in Den Haag. Darunter wiederum gab es relativ viele Singles. Sie waren überdurchschnittlich gebildet, aber nicht hochqualifiziert. (Hinweis: Eine Klage beim Nationalen Ombudsman muss schriftlich eingereicht werden.) Und es waren vor allem ältere Herren, das heißt sie hatten Zeit. Welche Zeitungen lasen sie? Mehrheitlich die größte Tageszeitung der Niederlanden, die etwas Anti-Den-Haag ist, zugleich Spitze des freien Unternehmertums und mit viel Raum für Sport, Glanz und Glimmer.

Meckern ist zeitlos: Nörgler und Querulanten gibt es immer unter uns. Letztens las ich: In jedem Ausflugsbus sitzen drei unzufriedene Touristen, die diese ihre Meinung auch zum Ausdruck bringen. Weil das ansteckend sein kann, weiß der erfahrene Reiseleiter damit umzugehen, meist gelingt es ihm auf humoristische Art und Weise, die drei Unzufriedenen zu isolieren, so dass für alle anderen der Ausflug ein voller Erfolg wird. Versuche, die Nörgler zu unterdrücken, sind kontraproduktiv. Gib den Querulanten die Chance, sich zu äußern, aber halte sie in Schranken!

Ein vorläufiges Fazit: In unserer Gesellschaft erheben diejenigen ihre Stimme, die früher geschwiegen haben: dies infolge eines besseren Bildungsniveaus, durch populistische Führungskräfte und durch eine gewollte Beteiligungsstrategie, nämlich die Bürger in das politische Tagesgeschäft einzubeziehen. Darauf komme ich noch zurück.

POPULISMUS

Ich möchte gern zunächst das Problem behandeln, wie wir mit dem Phänomen des aggressiven, sich in die Politik einmischenden Bürgers, umgehen sollen. Eigentlich ist das doch eine gute Sache: Das Volk ist wach geworden und es meldet sich zu Wort. Wir haben jedoch gesehen, dass diese Turbulenzen nicht gleichmäßig über die Bevölkerung verteilt sind. Und worum geht es eigentlich inhaltlich? Geht es vor allem um Wider-

spruch, um Einwendungen, wie legitim und gerechtfertigt dann auch, oder stehen wir am Anfang eines großen Umbruchs, einer Revolution unserer so gepflegten (westlichen) Demokratie? In den Niederlanden wurde in den letzten Jahren viel über den aufkommenden Populismus geredet und geschrieben, und eigentlich immer in negativem Sinne.

Ich denke aber hier bei dieser Veranstaltung auch an die Jahre 1988 und 1989 und an die Losung: Wir sind das Volk! Dieser Ausruf ist natürlich viel älter. Der 1810 geborene Ferdinand Freiligrath, später ein guter Freund von Karl Marx, schrieb im denkwürdigen Jahr 1848 ein Gedicht unter diesem Titel: Wir sind das Volk!

Und doch haben all diejenigen, die sich an die Machtergreifung durch die Faschisten erinnern, diejenigen, die nichts von Volkssturm halten, all diejenigen, die charismatischen Führungskräften eher mit einigem Argwohn begegnen, ein ungutes Gefühl in der Magengegend - und ich vermute, einige davon befinden sich auch hier unter uns - sie fürchten den wachsenden Populismus in diesen Jahren in unseren Ländern. Ich skizziere einige vermutliche Reaktionen darauf. Da sind

- die bekannten Strauße, die den Kopf in den Sand stecken oder wegschauen;
- diejenigen, die Verständnis haben für die Entwicklung, die sie versuchen zu begreifen und zu erklären;
- diejenigen, die der Meinung sind, wir müssten besser auf die populistisch angehauchten Mitmenschen hören und;
- diejenigen, die die Lösung sehen in der Reformierung unserer demokratischen Grundordnung durch die Einführung korrektiv-verbindlicher und beratend-empfehlender Referenda, von mehr Möglichkeiten für Einwendungen und Partizipation, von gewählten Bürgermeistern und Ministerpräsidenten und von mehr parlamentarischen Untersuchungskommissionen.

Die letzten beiden Reaktionen will ich gern kurz kommentieren; und gespannt bin ich, dann auch Ihre Meinung darüber zu hören.

1. Die Bildungselite, diejenigen, die Teil dessen sind, was wir in den Niederlanden die "Haager Kreise" oder den "Amsterdamer Grachtengürtel" nennen (der elegante Ring der drei Grachten aus dem 17. Jahrhundert), wurden durch den Aufstieg des Populismus überrascht. Die Bildungselite, oder lassen Sie uns ehrlich sein, sagen wir doch lieber: Wir saßen zu wenig in der Kneipe, in ihren Kneipen, weil wir woanders wohnen, weil wir andere Zeitungen lesen und andere Fernsehprogramme gucken. Wir haben in diesem Sinne schlecht gehört auf die Stimme von der Straße. Für uns war Multikulti eine bereichernde Chance, für sie war es eine Bedrohung.
2. Die Reden über die Reformierung unserer demokratischen Grundordnung umfassen meiner Meinung nach Vorschläge, intellektuelle, staatswissenschaftliche Antworten vom grünen Tisch. Sind das wirklich die Lösungen, auf die die Menschen in den dicht besiedelten Vierteln mit ihrer durchmischten Bevölkerung und ihren vielen Subkulturen warten?

In diesem Sommer hörte ich Töne, die Hoffnung geben:

Die Niederlande haben einen so genannten Vizekönig, den Vize-Präsidenten des "Raad van State", das höchste Beratungsorgan von Regierung und Parlament. Er war im Sommer direkt einbezogen in die Formierung der neuen Koalitionsregierung, von der ich bereits sprach und sagte, dass die Kabinettsbildung nicht einfach war aufgrund der Zersplitterung in der Parteienlandschaft und des starken Zuwachses bei den populistischen Parteien, landesweit und kommunal.

Sein Zwischenbericht trug den interessanten Titel: Was kann verbinden anstelle von trennen? Er signalisiert darin, dass viele Bürger das Gefühl haben, die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr beeinflussen zu können oder diese Einflussnahme zu verlieren. Er signalisiert, dass die Krise aufgrund ihres globalen Charakters die Menschen verunsichert. Die niederländische Regierung ist nur ein kleiner Mitspieler im globalen und europäischen Spiel; doch gleichzeitig halten viele Bürger die eigene Regierung verantwortlich für ihre Sorgen und Probleme. Viele empfinden die Regierung als ihren Gegner. Nun ist es in einer Atmosphäre sinkenden Vertrauens besonders schwierig, tiefgreifende Veränderungen durchzuführen. Und doch stehen diese auf der Tagesordnung. So haben die europäischen Spitzenpolitiker vereinbart, drastische Einsparungen vorzunehmen. Unser Vizekönig ist nun der Auffassung, dass, wenn unangenehme Maßnahmen unabwendbar sind, es besonders wichtig und von größtem Interesse ist, den Menschen sehr klar und deutlich zu erklären, was ihnen warum bevorsteht. Nur dann kann die Regierung seiner Meinung nach wieder an Meinungsführerschaft und Unterstützung gewinnen. Nur zuhören ist zu wenig.

Noch einmal will ich unseren Vizekönig zitieren, der schrieb: Wer Vertrauen gewinnen will, der muss Vertrauen haben. Und dann verweist er auf Gebiete, die meist weit entfernt sind von den so genannten "Haager Kreisen": die Dörfer, die Kleinstädte, das weite Umland, aber auch Bildung, Gesundheitswesen, mittlere und Kleinbetriebe. Diese dürfen nicht überreguliert werden: Geben wir ihnen den Spielraum, ihre eigenen Angelegenheiten auf ihre eigene Art und Weise zu regeln ohne zu viel administrativen Einfluss von oben.

ENGAGEMENT

Nach all dem Ärger will ich zum Abschluss gute Nachrichten verkünden. Denn die Niederlande sind mehr als die große Ökonomie, mehr als die Probleme in den durchmischten Wohnquartieren und mehr als das Regierungszentrum in Den Haag. Es gibt auch die anderen, die tagtäglichen Niederlande, in denen Wahlen eher eine Art TV-Hype zu sein scheinen, so wie es vor ein paar Wochen die Fußball-Weltmeisterschaft war. Vergessen wir nicht, dass der Wirtschaftsteil der Zeitungen nur für eine sehr kleine und dünne Oberschicht geschrieben ist, der Auslandsteil ist irgendwo in der Mitte der Zeitung versteckt. Nachrichten dieser Art im Fernsehen werden schnell weggezapt. Das ist nicht die Welt vieler Menschen. Die übergroße Mehrheit der Niederländer fühlt sich im eigenen Viertel zu Hause, bei unseren gemütlichen Geburtstagsfeiern, selbst auf dem Campingplatz in Spanien, wo wir unter uns sind. Sie werden jetzt vielleicht denken: Ja, das ist eine bestimmte Klasse. Nein, liebe Zuhörer, für die übergroße Mehrheit der Niederländer ist genau das ihr Leben, neben ihrem Leben auf Arbeit, wo sie montags mit Kollegen und vielleicht dem direkten Vorgesetzten über die Erlebnisse vom Wochenende reden, neben ihrem Leben im Sportklub, wo Papa die Kinder mit Ballspielen beschäftigt. Das ist das normale Leben, weit weg von Den Haag, weit weg von der großen Wirtschaftspolitik und weit weg von der Dritten Welt, für die wir natürlich gern regelmäßig einen kleinen Betrag spenden.

Was zeigen Analysen? Mehr als die Hälfte aller Niederländer über 18 Jahre leistet ehrenamtliche freiwillige, gesellschaftlich nützliche Arbeit! In den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Männer ebenso viele wie Frauen, diese dann meist auf anderen Gebieten. Die Männer mehr in Sportklubs, die Frauen öfter in Schulen sowie in Gesundheits- und Pflegediensten. Und diejenigen, die noch religiöse Bindungen haben, arbeiten ehrenamtlich in kirchlichen Einrichtungen. Nicht nur Christen, sondern auch unsere neuen Niederländer sind aktiv in und um ihre Moschee herum. Die Arbeit im Ehrenamt ist prozentual auf dem Lande etwas größer als in den Städten, Menschen mit den niedrigsten Bildungsniveaus machen stets etwas weniger mit. Die Meister im Ehrenamt sind üb-

rigens die Protestanten: Sie setzen sich mehr als alle anderen für ihre Mitmenschen und für die Gesellschaft ein. Die Katholiken machen vor allem Nachbarschaftsarbeit und sind in Musikvereinen aktiv. Aber es wird noch besser: Außer dass die Hälfte aller Erwachsenen ehrenamtlich tätig ist, gibt es, gibt es viele Menschen, die sogenannte "informelle Hilfe" leisten. Sie versorgen hilfsbedürftige Nachbarn, räumen im Winter Schnee und Eis vom Fußweg, kaufen für andere mit ein oder helfen ihnen am Computer. Diese informellen Helfer sind schwer zu quantifizieren, niemand kann sie zählen, sie sind nirgendwo registriert. Es gibt Schätzungen und diese überraschen im positiven Sinn.

Aber wo kommen dann all die PVV-Wähler, diese bösen Populisten, her? Meine Hypothese: Zu einem gewissen Anteil sind das dieselben Menschen. Mit Den Haag oder Brüssel haben die nichts am Hut. Bei Wahlen oder solch einem Referendum bleiben sie eigentlich lieber zu Hause oder stimmen für einen, der das so gut rüberbringt. Ich habe für Sie eine Rechnung aufgemacht: Wir haben zwölf Millionen Stimmberechtigte in den Niederlanden. Von denen gingen etwas mehr als die Hälfte wählen, also gut sechs Millionen. Davon stimmten 15,5 Prozent für die PVV, also etwas mehr als ein Million Wähler. Eine Million zu viel, keine Frage, aber im Vergleich mit all den Menschen, die sich stark engagieren für ihr Umfeld, ist das eine kleine Minderheit.

Im Ehrenamt ist man ständig aktiv, wählen geht man selten. Vielleicht sollten wir in Presse und Fernsehen die Wahlen etwas niedriger hängen und ihnen etwas weniger Aufmerksamkeit schenken, so wie der geübte Reiseleiter im Bus sich lieber den Touristen widmet, die Spaß an der Reise haben als den drei nörgelnden Querulanten. Politik ist sehr wichtig, ganz bestimmt, wenn man sich traut, über Grenzen so als über Tellerränder hinaus zu schauen. Aber Politik ist auch ein Tagesgeschäft, ein Beruf, und ein Hobby für eine kleine Schicht Hochgebildeter. Im Ergebnis einer großen Forschungsarbeit des Niederländischen Zentralen Statistikbüros wurde, übrigens zu unserer Überraschung, deutlich, dass eine Mehrheit der niederländischen Bevölkerung Vertrauen hat in solche nationalen und internationalen Institutionen wie die Polizei, unsere Zweite Kammer, in das Europäische Parlament und in die Organisation der Vereinten Nationen. Dieses Vertrauen ist in den vergangenen sechs Jahren sogar gewachsen. Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern sind wir eigentlich sehr zufrieden. Ich bin neugierig auf Ihre Erfahrungen und Ihr Wissen in dieser Sache!

Die Niederlande sind ein kleines Land; wir wohnen dicht beieinander und wir passen ziemlich gut aufeinander auf. Das meine ich ganz sicher nicht im negativen Sinne. Es gibt ein hohes Maß an sozialem Zusammenhalt bei uns, in guten und in schlechten Zeiten, obwohl man von außen vielleicht manchmal das Gegenteil annehmen möchte. Unsere nationalen, um nicht zu sagen, nationalistischen Gefühle, spielen sich auf einem kleinen Spielfeld ab. Manchmal ist das sogar im wahrsten Sinne des Wortes der Fall. Wir feiern gern, und selbst wenn Oranje im Finale der Fußballweltmeisterschaft verliert, dann freuen wir uns alle gemeinsam, dass die Jungs so weit gekommen sind (auch wenn sie auf schändliche Weise gefoult haben). Und dann gehen wir wieder zur Tagesordnung über.

Bin ich etwa naiv, wenn ich glaube, dass der Populismus, wie er sich aktuell, jedenfalls wie er sich aktuell in den Niederlanden zeigt, nur ein Schönheitsfältchen ist im Vergleich zu den Dingen, die unsere Eltern in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts mitmachten? Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind doch heute ganz andere. Wir sind doch, auch heute noch, und ganz gewiss im Weltmaßstab gesehen, Bürger in Ländern voll Wohlstand, auch, wenn es innerhalb der Europäischen Union noch große Unterschiede gibt. Wir sollten unsere Errungenschaften einfach einmal aufzählen - aber zugleich wachsam bleiben.

Fragen/Behauptungen für die Arbeitsgruppen

Jede Gruppe behandelt die Frage 1, und wählt aus 2. - 14.

1. In welcher Hinsicht unterscheidet sich die Situation in Ihrem Land in Vergleich zu den Niederlanden?
2. Wie reagieren Sie auf die Losung: "Wir sind das Volk"?
3. Was sagen die beiden Herren im Regierungszentrum zueinander?



Regierungszentrum Den Haag (NL) August 2010 Aussenminister Verhagen / Passant

4. Ist Nationalismus eine Reaktion auf die Globalisierung? (Sprache, Separatismus)
5. Sind unsere Europäischen Rechtsstaaten ein Puffer gegen rechtsradikale Entwicklungen?
6. Bellende Hunde beißen nicht. Meckernde Bürger beruhigen sich auch wieder. Oder?
7. Das demokratische Wesen unserer Staaten schwindet (Privatisierungen, Übertragung von Kompetenzen nach Brüssel, Politikverdrossenheit). Wohin führt das? Alternativen?
8. Wie erhalten wir mehr demokratische Kontrolle auf die privatisierten einst öffentlichen Einrichtungen der Daseinsvorsorge? Oder richtet das "der Markt" von allein?
9. Ist die Freiheit der Meinungsäußerung ein abendländisches Ideal? Für wen? Mit welchen Beschränkungen?
10. Bedeutet Demokratie "die Macht dem Volk" geben?
11. Globalisierung und Krise: Sind die alten Parteien noch in der Lage zu re(a)gieren?
12. Was ist am vernünftigsten? Die Rechtsradikalen in unsere demokratische Strukturen integrieren? Oder besser versuchen sie zu isolieren?
13. Mehr Referenda, damit mehr Menschen öfter zu Wort kommen können?
14. Die Regierenden müssen besser zuhören. Und/oder deutlicher artikulieren, womit sie sich weshalb gerade beschäftigen?
15. ?.